

RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

RUB

RUBIN

WISSENSCHAFTSMAGAZIN

GEHEIMNIS

Auf Blei: Verflucht im Römischen Reich

In den Genen: Vererbte Krankheiten

Zwischen den Zeilen: Versteckte Botschaften

35

Nr. 1 | 2025

Theologie

GERITZT, VERGRABEN, VERFLUCHT

In Bleitäfelchen geritzte Flüche galten in der Antike so lange als wirksam, wie sie im Verborgenen blieben.

Anspielungen auf diese Praxis finden sich sogar in der Bibel.

„Das darf doch nicht wahr sein! Hier hatte ich doch eben mein Fahrrad abgestellt – es ist weg! Geklaut! Verflucht sei der Dieb, der ist jetzt bestimmt schon über alle Berge!“

In solchen Situationen könnte einem der Kragen platzen. Und das war schon immer so: Bereits in der Antike hatten Menschen hilflose Wut angesichts von Diebstahl, Liebeskummer und anderen Dingen, die außerhalb der eigenen Macht stehen. Aber sie hatten auch Möglichkeiten, sich zu helfen. Mittels Flüchen wünschten sie ihren bekannten oder unbekanntem Widersachern ein Unglück an den Hals.

„In der Zeit zwischen etwa 500 vor und 500 nach Christus gehörte das Verfluchen im römischen Reich zur religiösen Alltagspraxis“, erklärt Prof. Dr. Michael Hölscher, Leiter des Lehrstuhls für Exegese des Neuen Testaments an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum, der sich mit der Beziehung dieser Fluchpraxis und biblischen

Texten befasst. „Und da das Ritual vorsah, dass man den Fluch aufschrieb, zum Beispiel auf ein dünnes Bleitäfelchen, können wir das heute noch nachvollziehen.“

Gefährliches Ritual

Der Fluch musste schriftlich in das Bleitäfelchen eingeritzt werden. „Es genügte schon der Name dessen, den man verfluchen wollte“, berichtet Michael Hölscher, „aber häufig bestanden die Flüche aus teils individuellen, teils standardisierten Formulierungen.“ Wer den Namen dessen, den er verfluchen wollte, nicht kannte – wie den des Diebs – umschrieb ihn so, dass er möglichst auf alle passte, etwa: „Ich verfluche denjenigen, ob Mann oder Frau, ob Soldat oder Zivilist, ob frei oder Sklave, der meine Badehose geklaut hat.“ Daneben wurden die Namen von Göttern oder Dämonen häufig eingeritzt. Anleitungen für Flüche sind in den griechischen ägyptischen



Die Bleitafelchen waren auf Latein oder griechisch beschriftet. Rund 1.700 Stück wurden bislang gefunden.

magischen Papyri festgehalten. War die Beschriftung fertig, wurden manche Täfelchen aufgerollt. Wer den Fluch verstärken wollte, rollte das Täfelchen um einen Hühnerknochen als Zeichen des Todes, durchbohrte es mehrfach oder fügte ihm ein gefesseltes oder ebenfalls durchbohrtes Püppchen aus Lehm hinzu.

Diese Gegenstände wurden dann an besonderen Orten deponiert, an denen man Unterweltmächte vermutete: Man vergrub sie in Gräbern früh Verstorbener oder in der Nähe von Heiligtümern, warf sie in Quellen oder ins Meer. „Solange das Täfelchen an diesem geheimen Ort blieb, war der Fluch aktiv“, sagt Michael Hölscher. „Wurde es ausgegraben, endete der Fluch.“

Der Moment des rituellen Deponierens an einem geheimen Ort war der einzig gefährliche für den Verfluchenden. Denn diese Praxis des Verfluchens war laut römischem Recht ▶

verboten. „Es galt als gefährlich und schädlich“, erklärt Hölscher. Trotzdem kannte es jeder. „Man hat rund 1.700 solcher Täfelchen gefunden, von Rom bis Trier und von Kleinasien bis Britannien“, weiß er. „Vermutlich hat das römische Militär die Praxis weiterverbreitet.“ Für die Forschung sind die Funde überaus aufschlussreich: „Man kann ablesen, welche Namen die Menschen hatten, wie viel Geld sie hatten, ob sie Zivilisten oder Soldaten waren“, so Hölscher. Für ihn steht aber eine andere Frage im Mittelpunkt: Auch wenn es sich um eine Fluchkultur handelt, ist es auch eine religiöse Praxis. Wie verhält sie sich zu biblischen Texten?

Die römische Kultur mit ihren eigenen Waffen schlagen

„Zwar wird beim Lesen des Neuen Testaments häufig der Fokus auf den Segen gelegt, aber es gibt auch den Fluch in der Bibel“, erklärt Michael Hölscher. „Jesus zum Beispiel verflucht den Feigenbaum.“ Texte der Bibel setzen sich auch mit der Frage auseinander, ob man andere verfluchen darf. „Es geht darum, wie man angemessen mit Sprache umgehen sollte“, so Hölscher. „Und der Schluss ist, dass man eher segnen sollte.“

Ein Buch der Bibel, das für ihn von besonderem Interesse ist, ist die Johannesoffenbarung, das letzte Buch des Neuen Testaments. Denn zahlreiche Hinweise deuten darauf hin, dass es in Kleinasien, der heutigen Türkei, verfasst wurde, damals unter römischer Herrschaft. „Die Offenbarung setzt sich mit dem römischen Reich und seinem Machtanspruch auseinander und richtet sich an die kleine christliche Minderheit, die dort mitten in der römischen Mehrheitsgesellschaft lebte. Von dieser Gesellschaft musste man sich abgrenzen, und die Johannesoffenbarung tut das durch eine Dämonisierung der römischen Kultur“, erläutert Michael Hölscher. „Die offizielle Hochreligion mit ihren Gottheiten wird als magisch dargestellt, und alles Magische war verboten. Demgegenüber

steht der eigene Gott, der als wirklich mächtig beschrieben und damit aufgewertet wird. Er wird schließlich über die römischen Götter siegen, zeichnet das Buch die Entwicklung vor. Eine tröstliche Vorstellung für die bedrängte Minderheit.“

Dabei finden sich in der Johannesoffenbarung an mehreren Stellen Anspielungen auf die verbreitete Fluchpraxis. So wird in Kapitel 13 beschrieben, wie zwei Tiere sich aus dem Meer erheben: „Ein Tier stieg aus dem Meer, mit zehn Hörnern und sieben Köpfen. Auf seinen Hörnern trug es zehn Diademe und auf seinen Köpfen Namen, die eine Gotteslästerung waren.“ „Das Tier war also beschrieben wie ein Bleitäfelchen“, verdeutlicht Michael Hölscher. „Und am Ende werden beide natürlich besiegt. Man kann den Text so lesen, dass das eine Tier für den römischen Kaiser steht und das zweite für diejenigen, die ihm huldigen. Beide werden als Untertanen des Satans beschrieben und schließlich vom mächtigeren Gott der Johannesoffenbarung besiegt.“

Ein zweites Beispiel bezieht sich auf das Ritual des Versteckens oder Versenkens der Fluchtäfelchen stellvertretend für die verfluchte Person. Der Untergang Babylons wird in Kapitel 18 beschrieben: „Dann hob ein gewaltiger Engel einen Stein auf, so groß wie ein Mühlstein; er warf ihn ins Meer und rief: So wird Babylon, die große Stadt, mit Wucht hinabgeworfen werden und man wird sie nicht mehr finden.“ „Babylon steht für Rom“, erklärt Michael Hölscher. Diese Stadt werde subtil mit der verfluchten Person im Ritual der Fluchtafeln identifiziert. „Damit wird die gegnerische römische Seite ausgerechnet durch einen Vorgang vernichtet, der von der offiziellen römischen Seite als magisch und verboten angesehen wurde“. Letztlich wird die römische Kultur und Religion in der Vorstellung der Johannesoffenbarung also mit ihren eigenen Waffen geschlagen.

Text: md, Fotos: dg

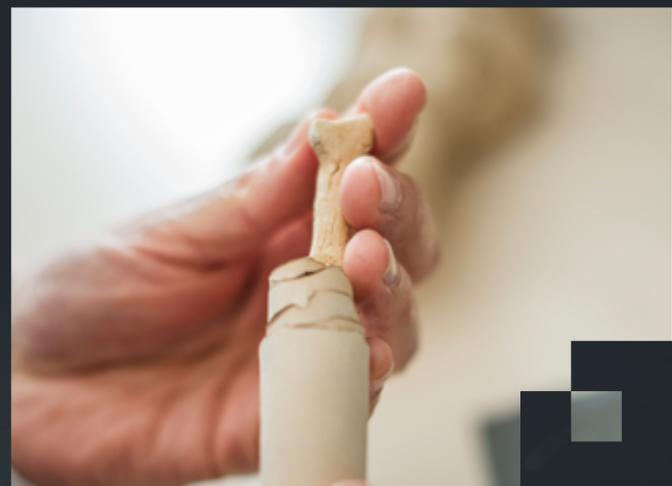
IN DER ZEIT ZWISCHEN ETWA 500 VOR
UND 500 NACH CHRISTUS GEHÖRTE DAS
VERFLUCHEN IM RÖMISCHEN REICH
ZUR RELIGIÖSEN ALLTAGSPRAXIS.

Michael Hölscher





Püppchen aus Lehm, die man fesselte oder durchbohrte, sollten den Fluch verstärken, ebenso das Wickeln der Tafel um Knochen oder die Beigabe toter Tiere.



Wer seinen Fluch verstärken wollte, wickelte ihn um einen Knochen.

Michael Hölscher befasst sich mit der religiösen Alltagspraxis der Antike.

REDAKTIONSSCHLUSS

Schon im 15. Jahrhundert dachten sich die Menschen trickreiche Lösungen aus, um Geheimnisse sicher weitergeben zu können, zum Beispiel die rechts abgebildete Chiffrierscheibe (mehr dazu ab Seite 26). Mit ihr konnte man einen Klartext in Kauderwelsch verwandeln, indem man die Buchstaben des Klartextes auf dem äußeren Ring durch die Buchstaben auf dem inneren Ring ersetzte. Der innere Ring war drehbar. Um einen verschlüsselten Text zu entschlüsseln, musste man wissen, wie der innere Ring auszurichten ist. Die Ausrichtung wurde von sogenannten Steuerungsbuchstaben bestimmt, also Buchstaben, die keine Entsprechung im Klartext hatten, sondern nur dazu bestimmt waren, die Ausrichtung des inneren Rings anzugeben. War dieser richtig gedreht, konnte man den Klartext auf dem äußeren Ring ablesen.



LUST ZU KNOBELN?

Dann inneren Ring der Scheibe ausschneiden und los geht's:

yuose&azmydbkofxczn&cdeuqmlitokhyds

Hinweise: Unser Beispiel ergibt einen Satz mit sechs Wörtern und beinhaltet acht Steuerungsbuchstaben. Steuerungsbuchstaben müssen auf das Z des äußeren Rings ausgerichtet werden. Der verschlüsselte Text in diesem Beispiel beginnt mit einem Steuerungsbuchstaben. Die anderen sieben Steuerungsbuchstaben sind zufällig im Text verteilt und können auch mitten im Wort auftreten. Immer wenn ein Zeichen aus unserem Kauderwelsch-Beispiel sich nicht in einen sinnvollen Buchstaben übersetzen lässt, handelt es sich um einen Steuerungsbuchstaben. Richten Sie dann den inneren Ring neu aus, indem Sie dieses Zeichen des inneren Rings auf das große Z des äußeren Rings drehen. Achtung: Da der Erfinder der Chiffrierscheibe Latein sprach, fehlt der Buchstabe U im äußeren Ring, der für unseren Lösungssatz erforderlich ist. Ein V im äußeren Ring kann sowohl ein U als auch ein V bedeuten. Viel Spaß!

Die Auflösung finden Sie unten links auf dieser Seite.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Rektorat der Ruhr-Universität Bochum in Verbindung mit dem Dezernat Hochschulkommunikation der Ruhr-Universität Bochum (Hubert Hundt, vi.S.d.P.)

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT: Prof. Dr. Birgit Apitzsch (Sozialwissenschaft), Prof. Dr. Thomas Bauer (Fakultät für Wirtschaftswissenschaft), Prof. Dr. Elena Enax-Krumova (Medizin), Prof. Dr. Constantin Goschler (Geschichtswissenschaften), Prof. Dr. Markus Kaltenborn (Jura), Prof. Dr. Achim von Keudell (Physik und Astronomie), Prof. Dr. Günther Meschke (Prorektor für Forschung und Transfer), Prof. Dr. Martin Muhler (Chemie), Prof. Dr. Franz Narberhaus (Biologie), Prof. Dr. Nils Pohl (Elektro- und Informationstechnik), Prof. Dr. Tatjana Scheffler (Philologie), Prof. Dr. Gregor Schöner (Informatik), Prof. Dr. Sabine Seehagen (Psychologie), Prof. Dr. Roland Span (Maschinenbau), Prof. Dr. Marc Wichern (Bau- und Umweltingenieurwissenschaft), Prof. Dr. Peter Wick (Evangelische Theologie)

REDAKTIONSANSCHRIFT: Dezernat Hochschulkommunikation, Redaktion Rubin, Ruhr-Universität Bochum, 44780 Bochum, Tel.: 0234/32-25228, rubin@rub.de, news.rub.de/rubin

REDAKTION: Dr. Julia Weiler (jwe, Redaktionsleitung); Meike Drießen (md); Dr. Lisa Bischoff (lb); Raffaella Römer (rr)

FOTOGRAFIE: Damian Gorczany (dg), Schiefersburger Weg 105, 50739 Köln, Tel.: 0176/29706008, damiangorczany@yahoo.de, www.damiangorczany.de; Roberto Schirdewahn (rs), Offerkämpe 5, 48163 Münster, Tel.: 0172/4206216, post@people-fotograf.de, www.wasaufdieaugen.de; Tim Kramer (tk), Agentur für Markenkommunikation, Ruhr-Universität Bochum

COVER: RUB, Tim Kramer

BILDNACHWEISE INHALTSVERZEICHNIS: Teaserfoto für Seite 14: Roberto Schirdewahn; Seite 22, 62: RUB, Tim Kramer

GRAFIK, ILLUSTRATION, LAYOUT UND SATZ: Agentur für Markenkommunikation, Ruhr-Universität Bochum, www.einrichtungen.rub.de/de/agentur-fuer-markenkommunikation. Die Illustrationen wurden mit Adobe Firefly erzeugt.

DRUCK: LD Medienhaus GmbH & Co. KG, Hansaring 118, 48268 Greven, info@ld-medienhaus.de, www.ld-medienhaus.de

ANZEIGEN: Dr. Julia Weiler, Dezernat Hochschulkommunikation, Redaktion Rubin, Ruhr-Universität Bochum, 44780 Bochum, Tel.: 0234/32-25228, rubin@rub.de

AUFLAGE: 3.900

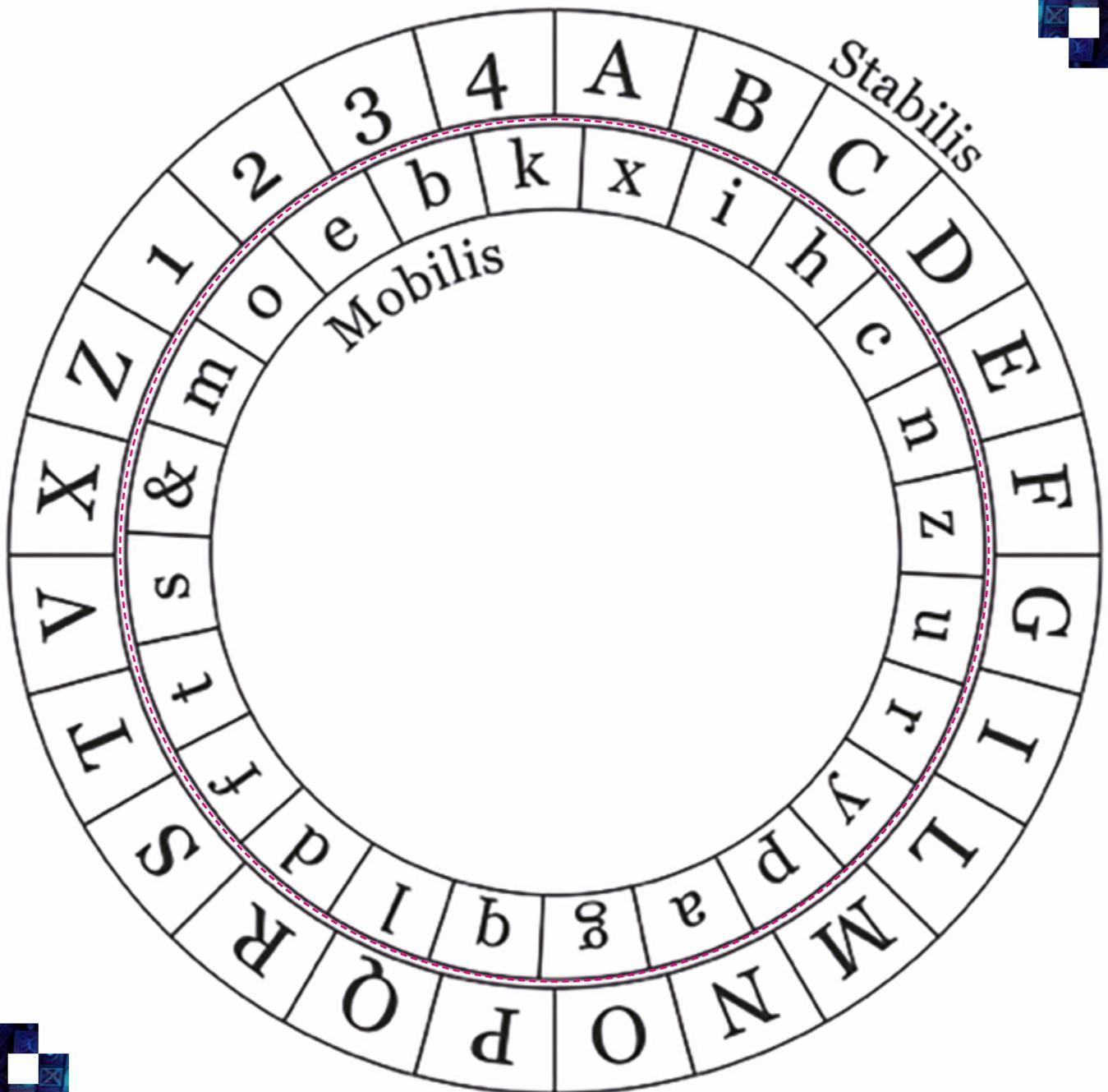
BEZUG: Rubin erscheint zweimal jährlich und ist erhältlich im Dezernat Hochschulkommunikation der Ruhr-Universität Bochum. Das Heft kann kostenlos abonniert werden unter news.rub.de/rubin/abo. Das Abonnement kann per E-Mail an rubin@rub.de gekündigt werden.

ISSN: 0942-6639

Nachdruck bei Quellenangabe und Zusenden von Belegexemplaren

Die nächste Ausgabe von RUBIN erscheint am 1. Dezember 2025.

CHIFFRIERSCHEIBE



Den inneren Ring der Scheibe ausschneiden und los geht's.